

WITH LOVE ...

HANS SCHEIB

Figuren, Zeichnungen, Drucke

Ausstellung vom 14.05. bis 11.07.2008

Herzlich willkommen zur Ausstellung „WITH LOVE“ mit Figuren, Zeichnungen und Drucken des Bildhauers und Grafikers Hans Scheib.

Es geht um Liebe, Liebeslust und Liebesverlust, um das Weib, das nackte Weib – mit allem, was dazu gehört. Und ohne Alice Schwarzer um Erlaubnis zu bitten, dürfen Sie sich den Werken hingeben, staunen, schockiert sein, fasziniert sein, lachen oder zur Erkenntnis gelangen: Ja, so ist es! Denn – wie es vor kurzem ein Besucher formulierte – „Hans Scheib ist nicht zimperlich; der bringt's auf den Punkt“.

Eine Kunst: sich kurz fassen. Eine Sache erfassen. Nicht drum herum reden.

Und überhaupt: wie redet man angemessen über einen international renommierten Künstler, ohne sich gängiger Superlative wie „einer der bedeutendsten“ usw. zu bedienen?! Denn: woran misst man die Bedeutung von Kunst?

Die Vita spricht für sich!

1949 in Potsdam geboren, wächst Hans Scheib in Ost-Berlin auf. Im Zeichenzirkel erster Kontakt mit Reinhard Stangl – einem späteren Verbündeten in der Kunst.

Nach der Schriftsetzerlehre und dem Abitur folgt 1971-76 das Studium der Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Hier der Beginn einer Freundschaft mit Künstlern, die sich dem vorherrschenden sozialistischen Realismus verweigern, Unabhängigkeit der Kunst fordern, immer auf der Suche nach Authentizität des Ausdrucks: Peter Herrmann, Peter Graf, Jürgen Böttcher – genannt Strawalde –, Eberhard Göschel und Ralf Winkler – besser bekannt unter A.R. Penck.

1976 der Umzug nach Berlin-Prenzlauer Berg. Tiefe Enttäuschung über die Biermann-Ausbürgerung.

Im Atelier Raumerstraße die Arbeit als selbstständiger Bildhauer. Parallel dazu die Organisation privater Ausstellungen mit gleich gesinnten Künstlerfreunden in der Atelier-Galerie. Beobachtung durch die Staatssicherheit. Verbote bzw. vorzeitiges Schließen von Ausstellungen, an denen Hans Scheib beteiligt ist.

1985 die Übersiedelung nach Berlin-Charlottenburg.

Ein Jahr später wird in der Gießerei Noack seine erste Bronzefigur gegossen: „Houyhnhnm“ – ein edles Pferd, in „Gullivers Reisen“ der Inbegriff für Vernunft und hohe Moral. Damit verbunden die Erfüllung eines langgehegten Wunsches: die Ausführung der bis dahin entstandenen Statuettenmodelle in Bronze – ein Material, das in der DDR für Marx-Köpfe und Leistungssportler gebraucht wurde und somit nicht jedem Bildhauer zur Verfügung stand. Deswegen der Griff zum spröden Holz der Deckenbalken, das Hans Scheib Ende der 70er Jahre in Berliner Abrisshäusern als seinen Werkstoff entdeckt: das setzt er zusammen, verleimt oder verzapft es, bearbeitet es mit Farbe und Kettensäge. Ein Auf- und Abbauen. Also nicht in der Tradition der Philosophie Michelangelos: kein Befreien der Figur vom überflüssigen Material. Eher: das Material als Diener der Figur, nicht umgekehrt.

Großes Aufsehen 1986 mit der Ausstellung „*Malstrom*“ im Haus am Waldsee in Berlin zusammen mit Cornelia Schleime, Ralf Kerbach, Helge Leiberg und Reinhard Stangl – der Eintritt in die westdeutsche Kunstlandschaft.

1995 erhält Hans Scheib den Förderpreis der Akademie der Künste Berlin und im gleichen Jahr, zusammen mit Hella Rolfes, Christine Jakob-Marks und Reinhard Stangl, den 1. Preis

beim Wettbewerb „*Denkmal für die ermordeten Juden Europas*“. Der Entwurf wird nicht realisiert, weil er dem Kanzler nicht gefällt.

2005 folgt der Bautzener Kunstpreis.

Hans Scheib lebt und arbeitet in Berlin – mit Unterbrechungen durch Studienaufenthalte z.B. in der Villa Romana/Florenz oder in der Werkstatt in Tblissi.

Er ist durch zahlreiche Ausstellungen in Museen und namhaften Galerien international bekannt geworden.

Seine Werke befinden sich u.a. im Ludwig Forum für Internationale Kunst / Aachen, in den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz / Berlin, im Museum Junge Kunst / Frankfurt/O., im Museum der Bildenden Künste Leipzig, in der Kunsthalle Mannheim, im Museum „Louvre It Or Leave It“ / Minneapolis, im National Art Museum of China / Peking und natürlich in privaten Sammlungen.

„WITH LOVE“ – diese Formel setzt man ans Ende eines englischen Briefes (der nicht unbedingt an den Vorgesetzten gerichtet ist), dann kommt der Namenszug und ab geht die Post.

Was Sie hier sehen, ist nur ein kleiner Ausschnitt aus den plastischen und zweidimensionalen Mitteilungen des Bildhauers und Grafikers Hans Scheib an die Welt – und doch repräsentativ für seine künstlerische Position!

Frauen: gezeichnet, gestochen, gesägt, gehauen. Das schöne Geschlecht. Bei Hans Scheib oft wörtlich gemeint. Und im anderen Fall kommt es nicht immer schön daher. Das „Schwierige Mädchen“. Haare geschoren, blau gefärbt und schwarz lackiert die Nägel. Der Rest bleich wie der Tod. Daran kann man sich gewöhnen. Das kennt man in Leipzig von Pfingsten. Aber die Augen: verleiert und verschleiert. Der Mund unendlich weit entfernt von einem Lächeln. Der Bauch gewölbt, wer weiß ... „Wir wollten doch nur dein Bestes“, sagen die Eltern.

Frauen, nackt oder mit Strümpfen – und nur in den seltensten Fällen bekleidet.

Mit langen Extremitäten in oft extremen Positionen als Ausdruck extremer psychischer Zustände. Angst macht sich breit im Gesicht des davonlaufenden Mädchens. Mit großen Schritten sucht es den schützenden Raum, und es bleibt der Fantasie überlassen, ob die Flucht gelingt. Die Frage nach dem Verfolger. Nach dem vielleicht schrecklichen Ende. Man wird unmittelbar hineingezogen in diese Szene. Und blickt man dem Mädchen in die Augen, trifft einen der Schlag: Dann wird man selbst zum Auslöser des Dramas!

Mit weit ausladenden dünnen Armen tanzt die „Muse“ durch Raum und Zeit – oder über einen Hof in der Stallbaumstraße. Auf Zehenspitzen und scheinbar schwerelos. Die Eroberung des Raums durch Tanzen: immer wieder Thema des Bildhauers. Aber die gespreizten, überlangen Finger ringen nach Gleichgewicht. Wir wissen nicht, wie lange das noch gut geht ... Und wir staunen, wie lange das gut geht ...

Die Balance halten. Den Moment festhalten, in dem eine Situation kippt, zu kippen droht – und doch nicht kippt.

Lasst die Puppen tanzen bis zum Abwinken. „Dance! Dance! Dance!“ – im grellen Licht der Nachtbar. Raumgreifende Skulpturen wie die Tänzerin in roten Strümpfen haben die Jury 1995 zur Vergabe des Förderpreises der Akademie der Künste Berlin an Hans Scheib veranlasst, denn – so heißt es in der Begründung – „er hat die Darstellung der menschlichen Figur ... um eine bislang unbekannte Beweglichkeit und Raumoffenheit bereichert, indem er sie aus der Verhaftung an die materielle Herkunft, die Prägung durch den Baumstamm, befreite“.

Befreiung von der Herkunft, Befreiung von der Prägung durch den Stammbaum wünschen sich manche. Tanzen macht frei. Und für den Freier gibt's Tabledance.

Andere Figuren suchen Halt bei sich selbst. Oder bei der Handtasche, deren Inhalt wir gern wüssten: Das ganze Hab und Gut womöglich. Oder der geheime Brief des Liebhabers? Die Handtasche als wichtigstes Utensil der Frau. Natürlich rot. Die Frauen und ihre Taschen – ein anderes Kapitel.

Die eher statuarisch aufgefassten Plastiken nehmen vor allem durch die expressive Physiognomie den Betrachter ein: Weit aufgerissene Augen, schwarz umrandet. Spiegel der Seele. Markenzeichen der Figuren Hans Scheibs. Und an den gefärbten, manchmal dick übermalten Lippen bleibt der Blick des Betrachters kleben.

Natürlich nicht nur da ... Der Betrachter als Eindringling – dafür wird ihm dann auch mal der Vogel gezeigt: „Peep, Peep“! Peep-Show eben.

Bleibt noch die Frau als Mutter: Übermutter, Rabenmutter – jedenfalls heißt sie nicht Theresa. Da zeigt „Nadine“ alles, was sie zu bieten hat, während das junge Leben aus der Hand zu gleiten droht.

Die Nächste mit einer aufmüpfigen Brut, und ihr Blick verfolgt ein anderes Ziel. Kein Anschein einer innigen Beziehung: Die Mutter mit dem Knaben, „Madonna No. 55“.

Geblichen ist die Farbe des Kleides: Das Rot der Maria, übertragen auf Haar und Nägel und das vom Schreien verfärbte Gesicht des Kindes.

Das ambivalente Rot: Das ist Liebe. Das ist Tod. Leidenschaft und Sünde. Das ist eine Reizfarbe. Das ist Blut. Als Teppich ausgebreitet für „Medea“, die Königstochter. Der rote Teppich für die Verräterin – und es kommt ja noch viel schlimmer Die schöne Medea als Model auf dem Laufsteg: im weißen Kleid, noch unbeschmiert. Sie geht ihren Weg.

Bedingungslos in allem, was sie tut: aus Zorn, aus Liebe. With love ...

Susanne Ulbrich
Galerie Kontrapost